Traumtänzer

Von Rose-de-Noire

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Albtraum? 2
Kapitel 2: Guten Morgen? 4
Kapitel 3: Zwischenkapitel 7
Kapitel 4: Schlaflos? 9
Kapitel 5: Zwischenkapitel 2 12
Kapitel 6: Gut geschlafen? 14
Kapitel 7: Zwischenkapitel 3 17
Kapitel 8: Weckdienst? 18
Kapitel 9: Süsse Träume? 21
Kapitel 10: Zwischenkapitel 4 24
Kapitel 11: Wach geküsst? 25
Kapitel 12: Zwischenkapitel 5 27
Kapitel 13: Schlaf gut. 28
Kapitel 14: Zwischenkapitel 6 30
Epilog: 31

Kapitel 1: Albtraum?

Kaum schloss ich meine Augen, um zu schlafen. Fand ich mich, Nacht für Nacht, hier in diesem Chaos wieder.
Zerstörte Möbel, Papierfetzen mit roten Noten bekritzelt und die wahrhaft dahin geschlachtete Orgel – Ich benötige keine Sekunde, um zu wissen wo ich mich befand. Ich war mal wieder bei Susan Kays Phantom gelandet, kurz nach Christines Abgang. Nun stellte ich mir – wiederum wie jede Nacht – die Frage: Aber wo war das Phantom? Und warum roch es hier nach Lavendel? Dies allerdings war neu. Auch, dass ich mir mein Schienbein, äusserst schmerzhaft, an dem umgekippten Klavierschemel stiess – war neu. Denn im Normalfall glitt ich, wie ein Geist, durch alle festen Gegenstände.
Na dann – Ich entschied mich nach dem Phantom zu suchen – würde wohl noch halbtot in Christines Zimmer liegen – wie jede Nacht.
Da – in jenem schicksalhaften Moment, als ich die Vase mit den welken Rosen erblickte – kam mir eine äusserst verhängnisvolle Idee. Meine Hände griffen, wie von einer höheren Macht gelenkt, nach der gut fünfzig Zentimeter grossen, weissen Vase. Nun mehr mit der Vase in den Händen, setzte ich meinen Weg fort.
Die Tür zu Christines Schlafzimmer bot nicht wirklich Wiederstand. Da sie äusserst schief in ihren Angeln hing, genügte ein leichter Schups mit meinem bestiefelten (moment- Stiefel? Noch was neues) Fuss.
Dahinter herrschte dasselbe Chaos, wie im Wohnzimmer. Mein suchender Blick fiel auf das Bett. Da lag ja das Phantom - inmitten der zerwühlten Bettlaken. Offensichtlich schlief der Herr.
Ich betrachtete eingehend die große, schlanke Gestalt, die nur mit Hemd und Hose bekleidet war. Wie jede Nacht zuvor, genoss ich still diesen Anblick. – Da war ich aber auch noch ein „Geist“ – Entschieden trat ich näher an den Schlafenden heran und streckte meine Hände, welche die Vase hielten aus. Als sich die Vase genau über dem Kopf des Phantoms befand, drehte ich selbige, mit einer Zeitlupenhaften Bewegung um. Oh, Himmel er würde toben – Ein Glück war dies hier nur ein Traum.
Die Wirkung, welche das faulige Wasser und die welken Rosen entfalteten, war bestaunenswert.
Das Phantom, welches in diesem Augenblick einen tiefen Atemzug tat – verschluckte sich an dem brackigen Wasser, bäumte sich auf, hustete äusserst unmelodisch und fiel wieder in die Laken, beziehungsweise auf die kläglichen Überreste, der ehemals roten Rosen. Dies hatte zur Folge, dass er sich daran stach.
Dann fühlte ich, mit einem mal, lange schlanke Finger, welche sich um meine Kehle legten und sachte zudrückten. „DU hast mein Gesicht gesehen!“ Knurrte er dumpf. – Wie bitte? Was? Dachte ich erstaunt. Da ersäufte ich ihn beinahe und alles was ihn beschäftigte war – „DU hast mein Gesicht gesehen. ICH werde dich töten.“ Die grollende Stimme riss mich aus meinen Gedanken. Mein Blick fiel auf das wutschnaubende Phantom – Er sah aus wie ein begossener Pudel. Seltsamerweise verspürte ich nicht die geringste Furcht, au contraire*. Ich konnte noch so dagegen ankämpfen, ich fühlte, wie meine Mundwinkel verdächtig zu zucken begannen. „Was ist...“ Er starrte mich weiterhin böse an. Ich konnte einfach nicht mehr an mich halten und brach in Gelächter aus – blickte direkten Weges in diese funkelnden Augen – und lachte noch immer.
Er setzte erneut zum Sprechen an, wobei er den Druck auf meinen Hals etwas

erhöhte: „Lachst DU etwa über mich?“ – Ich hätte dem Herrn ja liebend gerne geantwortet. Nur – dies war gar nicht so einfach, mit diesen atemberaubenden Händen an meiner Kehle und dem Lachanfall.
Ich stellte also das Lachen ein. So wie ich diese Sache sah, hatte ich zwei – nein, eigentlich drei Möglichkeiten. Und die dritte zog ich nicht eine Sekunde in Betracht, diese hätte nämlich bedeutet aufzuwachen – Und die zweite wäre sehr schmerzhaft für mein Gegenüber geworden. Also hob ich langsam meine rechte Hand, wandelte mein Grinsen in ein Lächeln und legte meine Hand an die Wange, des nun sehr erschrockenen Phantoms. Berühren – Ich konnte ihn wirklich berühren. Wie von selbst glitten meine Fingerspitzen, über die raue, pergamentene Haut. Strichen den markanten Zügen forschend entlang, fest entschlossen, jede Unebenheit, noch das kleinste und unscheinbarste Detail, in meine Seele zu bannen.
Der Herr liess nach einem – viel zu kurzen – Moment, so plötzlich von meiner Kehle ab, als hätte er sich verbrannt. Die dunklen Augen starrten entgeistert und erschrocken zugleich. Er wandte sich ab und setzte sich auf das Bett. Ich lächelte noch immer - und himmelte ihn an. Ich hatte mich gegen die Wand hinter mir gelehnt und atmete heftig. Das Phantom wandte den Kopf und betrachtete mich, als wenn ich ein lästiges Ungeziefer wäre: „Wer sind sie?“ Aha – waren wir nun bei der Höflichkeitsform angelangt? Nun geriet ich in Erklärungsnot: Sollte ich ihm die Wahrheit sagen? Wieso eigentlich nicht? Ich versuchte mich zu beruhigen und meiner Stimme einen möglichst neutralen Klang zu verleihen: „Ich war nur eine Träumerin, die vom Glück träumte.“ Himmel – meine Stimme klang als hätte ich die Absicht gehabt mich gleich auf ihn zu stürzen. – Nicht, dass ich diesem Gedanken abgeneigt gewesen war. Sein Blick wandelte sich von gewaltiger Abscheu, in mittelmässiges Interesse: „Wieso sprechen sie in der Vergangenheit? Noch leben sie.“ Ich grinste ob so viel Höflichkeit in mich hinein. – Was war das eigentlich für ein enervierendes Piepsgeräusch?
Das Phantom schien es nicht zu hören. – Oh nein, mir fiel es wie Schuppen von den Augen – Mein Wecker.
Mühsam bekämpfte ich den Drang meine Augen sogleich aufzureissen: „ À bientôt, Monsieur**.“
Wie geistreich meine letzten Worte doch waren, bevor ich dem Reich der süssen Träume entrissen wurde.

*im Gegenteil
**auf bald mein Herr

bitte lasst mir ein Kommi da... Bin auch für Kritik dankbar.
Eure Rose

Kapitel 2: Guten Morgen?

Ich seufzte tief und zwang mich auf die Beine – Was für ein Traum. Ich hatte wieder einmal von dem Phantom der Oper geträumt. Das war wirklich nicht mehr normal: Seit ich – endlich - nach so vielen Jahren, hier her (Paris) gezogen war; träumte ich beinahe jede Nacht von ihm. Zu allem Überfluss auch noch jedes Mal den selben Traum. Nein halt – in der letzten Nacht war einiges anders gewesen – endlich.
Während ich so vor mich hin sinnierte, zog ich mich an und trank mein übliches Frühstück: einen Café au lait.
Ich würde mich beeilen müssen, wollte ich noch pünktlich zur Arbeit kommen. So stürzte ich also aus meiner Wohnung ohne den – eigentlich für jede Frau – obligaten, letzten Blick in den Spiegel.
Ich liebte ich meinen Beruf. War ich doch Paketbote bei einem der führenden Unternehmen hier in Paris. Mittlerweile kannte ich die Stadt wohl besser, als so manch anderer der schon von Geburt an hier lebte. Ich hatte heute gleich doppeltes Glück: Verhältnismässig wenig Verkehr und meine Feierabendfahrt führte mich in die Opera Garnier – Lieferung fürs Touristenbüro. So stand ich also, kurz vor fünf Uhr abends, auf dem Place d'opéra und lies mir den kalten Winterwind um die Nase wehen. Ich zog mein Telefon hervor und rief meine Freundin Niki an. „Hallo, ich bin's. Kann ich bei dir vorbei kommen? Hatte wieder einen von diesen Träumen...Bis dann, freu mich...Danke!" Ich machte mich auf zu meinem kleinen Renault, nicht ohne einen letzten Blick, zu dem Gebäude in welchem ich meine Nächte – etwas unfreiwillig - verbrachte. – Wie schön die Oper doch war...
„Hallo, komm rein. Du siehst ganz erfroren aus." Niki zog mich energisch in ihre Wohnung. – Ich war ja so froh das sie mit mir gemeinsam ausgewandert war. – Ich umarmte sie und grinste: „ Hallo! Kann ich einen Kaffe..." „Schon fertig!" Sie deutete lächelnd auf die Tasse, welche auf dem Salontisch stand. „Du bist ein Engel, danke." Ich lies mich auf das Sofa fallen und wickelte den Schal von meinem Nacken. „Wa...was hast du da?" Niki deutete erschrocken auf meinen Hals. Ich sprang auf und rannte beinahe in ihr Schlafzimmer, wo ich meinen Hals, im großen Wandspiegel betrachtete. – Nein! - das konnte unmöglich wahr sein, so etwas gab es nicht – konnte es nicht geben. Doch sie waren da. Ich starrte sie gerade an: Die überdeutlichen, blauvioletten Würgemale.
Ich fuhr ungläubig mit meinen Fingern darüber. Konnte es sein, dass ich sie mir im Schlaf selbst zugefügt hatte? Versuchshalber legte ich meine Hand darauf – sie war eindeutig zu klein.
Niki war mittlerweile ebenfalls in das Schlafzimmer getreten und beobachtete mein seltsames Verhalten mit Interesse. „Woher hast du die? Wer war das?" fragte sie mit besorgter Stimme.
„Das würdest du mir nicht glauben..." versuchte ich auszuweichen. „Wieso nicht, versuchs doch..." Sie blickte mich neugierig an. Na gut, ich würde es versuchen. Ich erzählte ihr also, nachdem wir wieder im Wohnzimmer saßen, meinen Traum. „Hört sich nach einer interessanten Nacht an..." grinst sie „... und du hast nicht versucht ihn..." weiter kam sie nicht, weil ich sie entsetzt anblickte." Als ob ich DAS einfach so tun würde - Ich kann ihn doch nicht schlagen... " „Also, das meinte ich eigentlich nicht..." sie grinste verlegen. Mein Blick fiel auf die Uhr – schon Achtuhr. „Ich sollte nach Hause... Schlafen." Recht wohl war mir bei diesen Worten nicht – Wer wusste

schon, was ich wieder zusammen träumen würde.

Als hätte ich es nicht geahnt: Kaum hatte ich mich gemütlich in mein Bett gekuschelt und meine Augen geschlossen...
Oh –Hier hatte augenscheinlich jemand aufgeräumt: Kein zerfetztes Papier mehr, die zerstörten Möbel und die Orgeltrümmer ordentlich aufgeschichtet – Da war der Herr ja wirklich fleißig gewesen.
Nun gut, ich war wieder hier – Aber, wo war das Phantom? (wenigstens diese Frage, blieb sich, wie alle Nächte zuvor gleich)
Ich schlich langsam und vorsichtig durch das Wohnzimmer – Die Uhr über dem Kamin zeigte Sieben Uhr an. War es nun Sieben Uhr abends oder morgens? Ich wandte mich in Richtung von Christines Zimmer. Wenn es Morgen war würde er wohl noch schlafen. Da hörte ich ein leises Geräusch von der anderen Seite des Wohnzimmers – eindeutig das Rauschen von Wasser. Ich schlich also in diese Richtung weiter. Da war noch eine Tür. Stellte ich fest, als ich das Zimmer des Phantoms passiert hatte. Äußerst vorsichtig spähte ich durch den schmalen Spalt der nicht ganz geschlossenen Tür – Hilfe! Ich hatte das Phantom gefunden. – Nackt – Er saß in einer großen Marmorwanne und nahm ein Bad. –Ich hielt die Luft an. - Und meine Augen klebten an dem Anblick. – Weg! Aber schnell! Ich riss mich mühsam los und machte kehrt. Erneut im Wohnzimmer, erlaubte ich mir wieder zu atmen. Gab es hier nicht irgendwo eine Küche? –ICH hatte immer Hunger nach dem Baden. Außerdem half mir, wenn ich nervös war nur Kochen oder Singen – Und ich war nervös.
Nach ein wenig suchen, fand ich tatsächlich die Küche. Ich begann die Schränke zu öffnen und das Angebot zu mustern. Meine Wahl fiel auf Gemüsesuppe, da konnte ich viel schnippeln. – Dies würde mich beruhigen. – Hoffentlich.
Ich war gerade dabei einem armen, unschuldigen Sellerie den Garaus zu machen, als mir das große Küchenmesser entglitt und mit einem lauten Scheppern zu Boden viel. Mist – Das hatte er bestimmt gehört. Ich hatte das Messer kaum aufgehoben und mich erneut dem Sellerie zugewandt, als hinter mir das Phantom mit vor Zorn bebender Stimme donnerte: „Was tun SIE denn hier?!“ Ich antwortete so ruhig ich konnte: „Kochen, Monsieur.“ – Hoffentlich hatte er sich was angezogen, ich wagte nicht mich umzuwenden.
Er räusperte sich. „Nein, ich meine wie sind Sie hier herein gekommen?“ Wie sollte ich dies nun wieder glaubhaft erklären? Genau, dass könnte funktionieren: „Ich bin dem Perser gefolgt.“ Ich legte all meine Überzeugungskraft in diese Worte und wandte mich langsam zu ihm um. – Gott sei dank, er trug einen Morgenmantel – Das Phantom wich einen Schritt zurück, während er das Messer in meiner Hand, misstrauisch musterte.
„Das Essen ist gleich fertig, ich hoffe sie mögen Suppe, Monsieur.“ Er starrte mich an und knurrte: „ Erik.“ „Hä?“ gab ich geistreich von mir, währenddessen ich wieder in der Suppe rührte. „Erik, mein Name!“ schnaubte er. Hörte ich schlecht, oder hatte mir das Phantom wirklich gerade gestattet, ihn mit seinem Namen anzusprechen? – Das konnte ja nur ein Traum sein.
Ich hörte das scharren von Stuhlbeinen, als Erik sich an den Küchentisch setzte. „Und wie ist Ihr Name? Oder soll ich sie Nervensäge nennen?“
„Ach, nennen sie mich wie sie wollen…“ ich knallte zwei Teller Suppe auf den Tisch und setzte mich ihm gegenüber.
Ich begann zu essen, er blickte mich missmutig an. „Was ist? Schmeckt nicht?“ „Weiss nicht, aber ich kann nicht mit Ihnen Essen…“ ich starrte ihn entgeistert an

„So sehr nerve ich sie? Das tut mir leid!“ sagte ich kleinlaut. „Nein, dass ist es nicht. Aber um zu Essen müsste ich meine Maske abnehmen…Ihnen würde der Appetit vergehen.“ flüsterte er tonlos.
Mein Löffel blieb auf halbem Weg zum Mund stehen, betroffen blickte ich Erik an: „Keine Sorge, so schnell verdirbt man mir den Appetit nicht. Außerdem habe ich Sie schon ohne Maske gesehen.“ Dies schien das Phantom vergessen - verdrängt? - zu haben. Ich lächelte aufmunternd in seine Richtung.
Erik hob zögernd die Hand an seine Maske und schob sie etwas hoch, nun lag sein Mund frei und - er sah bescheuert aus. Ich musste lachen. – schlechte Idee. -
Das Pantom wollte sich auf mich stürzten, der Gurt des Morgenmantels verhedderte sich und jener öffnete sich. Himmel – nicht hinsehen sonst konnte ich…
Piep! Piep! Piep!
Ich stand beinahe in meinem Bett.

Kapitel 3: Zwischenkapitel

So, meine lieben Leser, dies hier ist ein Zwischenkapitel und deshalb etwas kürzer als die anderen Kapitel.
Nur, hat ein gewisser maskierter Herr darauf bestanden, auch mal seinen Kommentar abzugeben.
Erik: Ist ja gar nicht wahr!
Rose: Doch wahr! Und überhaupt, wer ist hier der Autor? Du oder ich?
Erik: Grrr...schmoll...

ERIK

Ich versuchte mich abzulenken, ich war hier unten sicher. Ich hatte, nach dem diese seltsame Frau wieder verschwunden war, alle Zugänge zu meinem unterirdischen Reich kontrolliert. - Alle tadellos in Ordnung. Um mich - da ich offensichtlich doch noch nicht sterben sollte – von den gegebenen Tatsachen abzulenken, die da waren: dass Christine für immer weg war und eine Fremde hier so einfach eindringen konnte. – Zuerst hatte ich mich ja noch an die Hoffnung geklammert, dass ich mir diese seltsame, dumme – oder mutige - Frau nur eingebildet hatte. Dagegen sprachen jedoch die Beweise, zum einen das nasse Bett, zum anderen der Gestank. Ich würde baden müssen. Dazu musste ich aber warten bis sich das Wasser aufgeheizt hatte. Also begann ich damit meine Wohnung wieder in einen bewohnbaren Zustand zu versetzen. Nur – sie ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Sie hatte mich ohne Maske gesehen und nicht geschrieen, war nicht ohnmächtig zusammengeklappt und hatte mein Gesicht gestreichelt. Und - sie hatte mich beinahe mit abgestandenem, stinkendem Wasser ersäuft. Dann hatte sie mich mit ihren grünen Augen so seltsam angestarrt. Und – sie schien mich nicht einen Augenblick zu fürchten. Nur, wenn alle Zugänge in Ordnung waren. - Wie war sie dann in meine Behausung gekommen?
Dieser Gedanke quälte mich den ganzen Tag über, dieser - und der an ihre Augen.
Verdammt, was sollte das? - Sie ging mir auf die Nerven.
Mittlerweile war es Abend geworden und mein Wasser heiß, also würde ich baden.
Ich saß bereits eine Weile in dem angenehm warmen Nass und war gerade dabei mich zu entspannen. Als ich ein lautes scheppern aus meiner Küche hörte.
Was zum Teufel? Ich stemmte mich hoch, griff nach Maske und Morgenmantel und stob in meine Küche.
Da stand SIE, an meinem Herd und kochte. Ich musste sie einige Sekunden angestarrt haben, bevor ich donnerte: „Was tun SIE denn hier?“ ....
.... wie es dazu kam, dass ich am Ende gemeinsam mit ihr am Küchentisch saß und meine Maske hochschob – hätte ich das nur nie getan – könnte ich heute noch nicht sagen. Aber als sie erneut zu Lachen begann, wollte ich auf sie los stürzen. – Es wurde der peinlichste Moment meines Lebens. Ich musste wirklich lernen mein Temperament zu zügeln.
Aufgrund meines desolaten Bekleidungszustandes, welcher meine ganze Aufmerksamkeit beanspruchte. Entging es mir völlig, wie sie sich so schnell davon machen konnte.

Kapitel 4: Schlaflos?

Hilfe! Ich schlug nach dem Wecker, der mich heute vor einer Peinlichkeit sondergleichen bewahrt hatte. Wie sollte ich jemals wieder Schlafen können, dass war ja so peinlich. Nur - Ich musste zugeben, der Anblick wäre es bestimmt Wert gewesen. Heute war mein freier Tag, normalerweise hätte ich mich nun noch einmal umgedreht und weitergeschlafen. Doch unter keinen Umständen, wollte ich in der nächsten Zeit vom Phantom träumen. - Ich dumme Gans, hatte schon wieder wegen ihm gelacht...Was konnte ich denn dafür, dass der Mann so niedlich war. Himmel – Was dachte ich da nun schon wieder?
Ich zwang mich ins Badezimmer um es mir mit einem Café au lait und einem Buch – ich hatte es wahllos aus dem Regal gezogen - in der Wanne bequem zumachen.
Wie es der Zufall wollte, hatte ich nach einem Opernführer gegriffen – Merde.
Langsam wurde mir die Sache unheimlich.
Ich pfefferte den armen Opernführer in die hinterste Ecke meines Badezimmers und tauchte ab.
Nachdem ich den Tag in diversen Bistros, Museen und Galerien verbracht hatte - inklusive einem ausgedehnten Spaziergang im Bois de Boulogne -, entschied ich mich; Niki zum Essen einzuladen.
Und selbst beim Essen, am malerischen Bute de Montmartre, drehten meine Gedanken nur um eines – Erik.
Mein abwesender Zustand, fiel Niki natürlich auf und grinsend stellte sie die Diagnose: „Du bist verliebt."
„Nein, man kann sich doch nicht in einen Traum verlieben..." entgegnete ich entsetzt. Nur um gleich darauf ein: „Oder etwa doch?" anzufügen
„Du bist der beste Beweis dafür!" Niki sprach mit so viel Überzeugung, dass ich kapitulierte.
„Los, erzähl mir von ihm!" kommandierte sie gleich darauf. Ich schloss meine Augen: „Also, wo fange ich an? Er ist aggressiv, eingebildet, depressiv, hat ein paar Morde auf dem Gewissen und ist einfach umwerfend, anziehend, musikalisch und gebildet. Genügt das?"
Nikis Grinsen vertiefte sich noch ein wenig: „Scheint als würde er hervorragend zu dir passen." Ich starrte sie entgeistert an: „ Sagst du's ihm, oder muss ich?!"
Das Gespräch zog sich noch eine Weile so hin, bis alles nicht mehr weiterhalf - Ich musste ja doch nach Hause.
Zuhause angekommen, machte ich es mir mit einer vollen Kanne Kaffe und einer Tüte Nougat auf meinem Sofa gemütlich. Ich hatte das Radio eingeschaltet und lauschte dem Moderator: „Mesdames et Monsieurs, je vous souhaite une bonne soir. Bienvenu chez Laurent. Ce soir, en parle de Gaston Leroux et son chef d'œuvre « le fantôme de l'opéra »*
Mince alors**! Das durfte ja wohl nicht wahr sein. – Ich schaltete entnervt das Radio aus. Dann würde ich halt eben einfach nur hier sitzen, Kaffe trinken, Nougat essen und nicht einschlafen.
So war das jedenfalls geplant.

Als ich meine Augen wieder öffnete, schlug ich mir unwillkürlich die Hand vor die Stirn. – Nicht schon wieder... seufz.

Und Nacht für Nacht die selbe Frage:
Aber, wo war das Phantom?
Heute wurde diese Frage jedoch umgehend, von dem Selbigen beantwortet:
„ Würden sie bitte die Güte haben, sich zu erheben?“
Erschrocken sprang ich von seinem Rücken und prallte schmerzhaft gegen die verspiegelte Wand der Folterkammer.
„Verzeihung, Monsieur... Erik!“ stotterte ich verlegen, „Habe ich Sie verletzt?“
„Nur meinen Stolz. Was wollen Sie hier?“ Er klang leicht gereizt. Ich lächelte Erik offen an und erwiderte: „ Mich für mein Verhalten von neulich entschuldigen. Es tut mir aufrichtig leid, dass ich sie durch mein Lachen verletzt und erzürnt habe.“ Das Phantom funkelte mich abschätzig an und schien darüber nachzudenken, ob er mich gleich aufhängen sollte, oder doch lieber erst später, dafür aber umso langsamer.
Ein lautes Heulen riss uns aus der erstarrten Situation. Ich schlug mir die Hände auf die Ohren: „ Um Himmelswillen, wer oder was ist das?!“
„Dies meine Liebe - Ist La Carlotta, die Diva des Hauses!“ gab Erik zur Antwort, während er eiligst die Falltür schloss.
„Aber die kann ja gar nicht singen. Das muss ihr unbedingt mal jemand sagen!“ stellte ich mit verdrehten Augen fest. Als er mich diesmal anblickte, lag in seinen Augen, ein Hauch von Verzweiflung: „Ja was glauben Sie denn, wie oft, ich dies schon versucht habe, der Dame mitzuteilen!“
Zehn Minuten später saßen wir in Eriks Wohnzimmer und tranken Tee.
Offenbar um weiteren Lachanfällen vorzubeugen, hatte der Herr, gleich nachdem er mich hereingebeten hatte, eine Art Halbmaske aufgesetzt.
„Es ist wirklich eine Schande, diesen wunderbaren Tempel der Kunst, mit diesem Nebelhorn zu quälen... “ enervierte ich mich, „... wirklich eine wahre Herabwürdigung.“
Ich schüttelte angewidert den Kopf und seufzte.
Erik sah mir dabei, wie es schien, sehr amüsiert zu. „Und ich dachte schon, ich wäre der Einzige, der diese Meinung vertritt!“
„Um Himmelswillen, sind Sie verrückt?!“ ich sah ihm fest in diese wunderbaren, dunklen Augen.
„Bestimmt, oder wie erklären Sie es sich sonst, dass diese impertinente Person, noch unter uns weilt?“
- War ICH jetzt verrückt geworden? Hatte mein Gegenüber gerade einen Scherz gemacht?
Ich wagte nicht zu Lachen, konnte mir aber ein leises Kichern, nicht verkneifen.
„Sagen Sie Mademoiselle, wenn sie die Absicht hegen, mich weiterhin so äußerst unangemeldet zu belästigen... “ in seine Stimme mischte sich ein wenig Resignation, „... dann wüsste ich doch gerne Ihren Namen.“
Und ob, ich diese Absicht hegte. – Nachdem wir nun endlich, eine – zugegebenermaßen etwas absonderliche – Unterhaltung zustande gebracht hatten, ohne dass er mir an die Gurgel wollte.
Ich lächelte ihn an: „ Jasmine. Und ja, ich hege die Absicht...“
Im selben Moment als Erik zu einer Erwiderung ansetzte, ertönte eine laute Klingel. Das Phantom seufzte: „Nadir! Den hatte ich ja völlig vergessen...“ und weg war er.
Der Perser hätte keinen besseren Zeitpunkt erwischen können. Denn in eben dem Augenblick, als Erik aufsprang, klingelte mein Wecker.

*Meine Damen und Herren, ich wünsche ihnen einen guten Abend. Willkommen bei Laurent. Heute Abend, sprechen wir von Gaston Leroux und seinem Meisterstück das Phantom der Oper.
**verflixt noch mal

P. s.: Wer errät, wo ich den Dialog in der Folterkammer - zumindest den Teil mit: Die kann ja gar nicht singen... - abgespickt habe, kriegt nen Schokokeks. Selbstverständlich liebevoll von Erik (mit umgebundener Blümchenschürze) gebacken und ausdekoriert.
Erik: Muss ich wirklich * nörgel *
Rose: Wenn du nicht brav bist, trägst du NUR die Schürze...
Erik: * schmoll *

Kapitel 5: Zwischenkapitel 2

Liebe Leser, wir (Erik und ich) präsentieren ein weiteres Zwischenkapitel.
Bevor es aber damit losgeht, schreiten wir zur feierlichen Keksüberreichung:
Die Schokokekse gehen an: Lepra und –iria-
Rose (mit gefährlichem Grinsen): Erik, sei so nett und bring die Kekse.
Erik(steckt nur den Kopf zur Küche raus): Muss ich?
Rose(herrisch): Ja, du siehst entzückend aus... mit der Schürze. Und was haben wir daraus gelernt?
Erik (zerknirscht): Ich werde brav sein? ... grummel...

NADIR

Als ich an dem unterirdischen See stand, wunderte ich mich, dass Erik nicht bereits anwesend war. Auch von der venezianischen Gondel fehlte jede Spur.
Also wartete ich.
Nach über einer Viertelstunde, war noch immer nichts von Erik zusehen gewesen. Da hatte ich begonnen, darüber nachzudenken, was er nun wieder angestellt hatte.
Als nach einer weiteren kurzen Zeit, noch nicht einmal ein Geräusch zu hören war. Traf ich die Entscheidung, seine Aufmerksamkeit, auf mich zulenken - in dem ich einen Stein ins Wasser warf. Dies löste umgehend den Alarm aus. Einen kurzen Moment des Wartens später, sah ich auch schon die dunkle Silhouette der Gondel auf mich zugleiten.
Erik sprang aus dem Boot, um mich mit den Worten: „Verzeihung, alter Freund. Ich hatte ganz vergessen, dass du heute kommst...“ zu begrüßen.
Dies war mehr als seltsam. Erik vergas nicht so schnell meinen Kontrollbesuch.
Ich stieg also in das Boot und ließ mich von ihm über den See bringen, dabei fiel mir auf, dass er nur eine Halbmaske trug. In meiner Anwesenheit tat er dies sonst nie.
Kaum standen wir in seinem Wohnzimmer, sah er sich suchend um. Danach schritt Erik durch alle Zimmer seiner Behausung und murmelte dabei: „ Wo ist sie nun schon wieder hin? Vorhin war sie doch noch hier?“
Während Erik durch sein Haus rannte, sah ich mich im Wohnzimmer um. Ich entdeckte den Samowar und ZWEI benutzte Teetassen. Ich war über alle Maßen erstaunt.
Als Erik zurück in das Zimmer trat, wollte ich ihn auf meine Entdeckung ansprechen. Bevor ich jedoch dazu kam fragte Erik mich: „Nadir, ist dir in letzter Zeit, jemand hier hinunter gefolgt.Oder hast du irgend jemanden in den Gängen bemerkt?“
„Ich habe nichts bemerkt. Weswegen fragst du?“ Eriks Verhalten beunruhigte mich.
„Du bist nicht sehr hilfreich, Daroga...“ auch seine Antwort trug nicht gerade zu meiner Beruhigung bei. Ich blickte ihn an und dann demonstrativ auf die Teetassen: „Hattest du Besuch?“
„Ja. Und wie geht es dir?“
Danach war es mir unmöglich Erik noch einmal auf dieses Thema anzusprechen, er wich mir immer wieder aus. Als ich ihn an diesem Tage verlassen hatte, war ich richtig beunruhigt.
Er würde hoffentlich nicht schon wieder jemanden entführt haben?

Kapitel 6: Gut geschlafen?

Was für ein wunderbarer Morgen, die Sonne schien, die Vögel pfiffen und ich hatte herrlich geschlafen.
Ich erinnerte mich daran, dass Erik sogar ganz charmant sein konnte. Immerhin hatte er mir Tee angeboten – und mich nach meinem Namen gefragt.
Ich musste wirklich eine gute Laune gehabt haben, selbst beim abholen meiner täglichen Lieferung. Denn meine Arbeitskollegen, schoben sie der Tatsache zu, dass ich in vier Tagen Urlaub hatte.
Während ich so durch Paris kurvte und mir Gedanken darüber machte, ob ich wohl langsam verrückt wurde – denn normal war es ja ganz sicher nicht, sich so viele Gedanken über einen Traummann zumachen – sah ich in einem Schaufenster einen Strauss schwarze Rosen. - Wie ich den wohl in meine Träume kriegte?
Ich trat auf die Bremse –Wie bitte, was hatte ich da eben gedacht? Ich wurde wirklich verrückt. Da erwürgte er mich beinahe, stürzte sich halbnackt auf mich und nannte mich Nervensäge – und ich wollte dem Herrn dafür auch noch Blumen - und ausgerechnet Rosen – schenken?!
Die nächsten Pakete brachte ich so schnell an ihren Bestimmungsort, wie ich nur konnte. Ich brauchte – dringend – einen Absinth.

Mir ging es schlecht, um nicht zu sagen – dreckig. Wie hieß es doch so schön: Nach dem Höhenflug kommt der tiefe Fall.
Morgen begann mein Urlaub und ich hatte seit Nächten nicht mehr vom Phantom geträumt – ich hatte gar nichts mehr geträumt.
Ich seufzte tief und stellte den Wecker aus, bevor ich mich mit einem Buch ins Bett verzog. Was für ein Schwachsinn – Mireille und der Rosenprinz – wer las denn so was? Ich - offensichtlich.

Als ich erwachte, war alles dunkel. – Schon wieder ein Stromausfall?
Da hörte ich ein leises Geräusch neben mir. – Oh mein Gott! Das durfte ja wohl nicht wahr sein, oder?
Wenigstens erübrigte sich heute, die Frage, wo das Phantom war.
Ich trat eiligst und so leise, als möglich die Flucht aus dem warmen Bett an.
Danach stand ich erleichtert in seinem Wohnzimmer, der Rückzug war geglückt. Ein rascher Blick auf die Uhr, es war Sechsuhr dreißig in der Früh. Ich entschied mich Frühstück zu bereiten.
Da ich nicht wusste, ob Erik Kaffee oder Tee zum Frühstück bevorzugte, bereitete ich einfach beides zu.
Der Herr hatte sogar Eier und Speck, selbst Brötchen waren vorrätig.
Ich hatte die Eier und den gewürfelten Speck in eine Pfanne gegeben und war dabei den Tisch zu decken, als hinter mir die Stimme des Phantoms, erstaunlich ruhig erklang: „Bonjour Mademoiselle Jasmine.
Wie geht es Ihnen?“
Seltsamerweise schien er sich nicht im geringsten daran zu stören, dass ich in seiner Küche stand und herumwerkelte. Ich lächelte, als ich mich umwandte: „Bonjour Monsieur Erik. Seit heute wieder besser. Und Ihnen?“
„Waren Sie etwa krank?“ In seiner Stimme schien ein Hauch Besorgnis zu liegen. „Nein,

nicht wirklich...“ ich langte nach der Pfanne mit dem Rührei und zog sie von der Gasflamme herunter, „... ich hoffe sie mögen Rührei mit Speck. Kaffee oder Tee?“
„Kaffee. Und ich mag Rührei, sehr gern sogar...“ er setzte sich an den Tisch.
Schweigend aßen wir unser Frühstück
Ich blickte ihn zwischendurch verstohlen an. Er war tadellos gekleidet, trug eine graue Hose und das dazupassende Hemd und Gilet, selbst die Maske schien farblich abgestimmt.
„Was haben Sie heute vor?“ Erik hatte die Serviette beiseite gelegt und musterte mich intensiv. Was dazu führte, dass ich leicht rot wurde und an mir herunter blickte. Äußerst erstaunt, stellte ich fest, dass meine Kleidung hervorragend zu seiner passte. – Ich trug ein taubengraues Kleid.
„Ich hatte eigentlich die Absicht, Sie ein wenig, mit meiner äußerst unangemeldeten Anwesenheit zu belästigen...“ Ich kicherte leise, als ich sah, dass das Phantom seine Augen verdrehte. „Ich fürchtete schon, dass Sie so etwas sagen würden...“ schnaubte er abfällig, „... mögen sie Ratten?“ Ich nahm nicht an, dass er damit Ballettratten meinte. Nun, falls er mich damit abschrecken wollte – dies konnte der Herr gleich vergessen. „Zum essen nicht gerade, aber ansonsten finde ich die Tierchen ganz possierlich. Weswegen fragen Sie?“ Er brauchte augenscheinlich einige Sekunden um meine Antwort zu verdauen, bevor er zur Antwort gab: „Ich muss mich heute mit Jules treffen, dazu müssten wir durch die Gänge – und da hat es einige Ratten, vier - und zweibeinige.“
„Dann brauchen Sie größere Fallen...“ meinte ich lakonisch. Erik starrte mich an und – begann zu lachen.
Ich blickte ihn nur an, konnte meine Augen nicht von ihm reißen. Er hatte das einnehmendste Lachen, welches ich je gehört hatte. Himmel – Ich schmachtete ihn ja schon wieder an.
„Es wäre mir eine Ehre, Sie zu begleiten Monsieur Erik!“ erklärte ich als er sich wieder etwas beruhigt hatte.
Er erhob sich: „Na gut, wenn Sie mir dann bitte folgen würden...“ er deutete, nach dem er nach Gehrock und Hut gegriffen hatte, eine leichte Verbeugung an und wies mir den Weg.
Nur wenige Minuten später standen wir am Ufer des unterirdischen Sees und ich bestaunte die nachtschwarze Gondel. Um uns herum herrschte ein diffuses Licht, welches geheimnisvolle Schatten webte. „Als wären es der Styx und Charons Boot...“ flüsterte ich ehrfurchtsvoll. Erik, der gerade dabei gewesen war das Boot loszubinden, wandte sich unvermittelt um und sprach mit dunkler Stimme: „Steigt ein, in des dunklen Fährmanns Boot, lasst alle Hoffnung ziehen, setzt über - in den Tod...“ noch während er rezitierte, bot er mir seine Hand, um mir beim Einstieg behilflich zu sein. Ich griff danach - und hatte das Verlangen sie nie wieder loszulassen, sie zu wärmen - sie war eisigkalt.
Die Überfahrt verlief schweigend, einzig die Geräusche des Ruders und unseres Atems waren zu hören. Erik sprang, kaum waren wir am jenseitigen Ufer angekommen, elegant aus der Gondel. Während das Phantom damit beschäftigt war, die Gondel zu vertäuen, erhob ich mich und wollte ebenfalls ans Ufer springen. Es kam wie es kommen musste: Mein Kleid verfing sich irgendwo und ich stolperte nach vorn. Ich sah mich bereits im Wasser liegen, als sich Eriks Arm um meine Taille schlang und er mich ans Ufer hob. Erschrocken klammerte ich mich in sein Revers und vergrub meinen Kopf an seiner Brust.
Dann wurde mir bewusst, was ich da gerade tat – ich ließ ihn schnellstmöglich los,

blickte zu ihm auf und – geradewegs in seine dunklen, glühenden Augen. „ Danke!“ presste ich atemlos hervor.
„De riens*...“ Er klang genauso atemlos wie ich. Dann wandte er sich um, nahm die Laterne vom Bug der Gondel und schritt eiligst davon. Ich machte, dass ich hinterher kam.
Keiner von uns sprach mehr ein Wort. Seltsamerweise, empfand ich die Stille nicht als beängstigend – Ich genoss sie viel eher. Es war wundervoll, dicht neben ihm, durch die Dunkelheit zu gehen.
Leider, war der Sparziergang nicht von allzu langer Dauer. Denn bald schon, kamen wir an eine kleine Pforte, die Erik aufschloss.
Ich blinzelte geblendet, draußen herrschte Strahlendes Wetter, ich reckte mein Gesicht der Sonne entgegen: „Mhh, schön warm...“
„Wundervoll!“ bestätigte Erik.
„Monsieur! Monsieur Erik, da sind sie ja!“ die aufgeregte Stimme gehörte eindeutig zu Jules. Denn Erik begrüßte den Sprecher beinahe schon freundlich.
„Verzeihen Sie Jules, wir haben einen etwas längeren Weg genommen.“ Erst auf diese Worte hin schien Jules mich zu bemerken, er tippte sich an seinen Hut: „Oh, bonjour Mademoiselle…“
„ Haben Sie die Lieferung für mich?“ Das Phantom klang schon wieder gereizt. – Was hatte ich nun schon wieder angestellt?
Dingdong! – Dingdong? Was war das nun schon wieder? Hörte sich an wie eine Türklingel, um genau zu sein, wie MEINE Türklingel…
Ich überlegte nicht lange und legte Erik meine Hand auf den Arm: „ Verzeihen Sie, Monsieur Erik. Ich muss mich leider verabschieden. Ich werde erwartet.“ Dann eilte ich davon.

* im Sinne von: Keine Ursache

Kapitel 7: Zwischenkapitel 3

Hallo Leuts, hier noch ein kurzes Zwischenkapi...

ERIK

Ich war gereizt, sehr gereizt.
Woran es lag konnte ich nicht sagen – ich konnte es noch nicht einmal auf La Carlotta schieben, denn diese lag mit einer Erkältung im Bett. Wo sie meinetwegen auch bleiben konnte.
Aber ich konnte es auf Jasmine schieben.
Da drohte sie mir an, mich zu besuchen und kam nicht. Über eine Woche hatte sie nichts von sich blicken lassen, worüber ich eigentlich froh sein sollte.
Nur, so ganz ohne Ayesha, war es hier doch ziemlich – langweilig.
Dann, heute Morgen, stand sie mit einem mal in meiner Küche; und machte Frühstück - als wäre es eine Selbstverständlichkeit. Und ich ertappte mich dabei, wie ich schon beinahe ein wenig erfreut war sie zu sehen.
Das Gespräch während des Frühstücks, hätte man als annähernd unterhaltsam bezeichnen können.
Danach allerdings, fiel Jasmine beinahe in den See. Sie fiel nur deshalb nicht, weil ich instinktiv nach ihr griff und sie ans Ufer hob. Ihre Reaktion darauf, war mehr als seltsam: Sie klammerte sich an mich. – Sie war so warm, mein Herz begann zu rasen.
Und als wir in einträchtiger Stille neben einander hergingen, genoss ich ihre Gesellschaft beinahe. – Wie konnte ich nur?
Ich schloss die kleine Pforte zur Außenwelt auf und -
Da war es wieder! Dieses Bild. Wie sie ihr Gesicht der Sonne entgegen reckte, mit geschlossenen Lidern und diesem seligen Lächeln. – Wundervoll. Und genau das sagte ich. –Was war DA, nur in mich gefahren?
Dann verabschiedete Jasmine sich - ebenso unerwartet, wie sie immer erschien, mit der Begründung, sie werde erwartet.
Wer sie wohl erwartete? Zur Hölle damit, was interessierte ich mich eigentlich dafür?
Aargh! Ich warf, den Stapel Noten frustriert vom Tisch – nicht einmal komponieren konnte ich mehr.

Kapitel 8: Weckdienst?

Merde! Wer, wagte es bloß mich aufzuwecken? Ich taumelte verschlafen zur Tür und riss sie auf – Niki stand davor. „Oh, hab ich dich geweckt? Tut mir leid, aber wir waren um zwei verabredet. Nettes Kleid!“ Meine Gesichtszüge entglitten, als ich in den Garderobenspiegel blickte. – Ich trug ein taubengraues Kleid, im Stile des ausgehenden Neunzehntenjahrhunderts.
Ich wandte mich an Niki: „Das, ist unmöglich...“ ich schüttelte den Kopf und brach ab, „ Danke und hallo, und entschuldige, ich hab echt nicht mehr an unsere Shoppingtour gedacht.“
„Schon in Ordnung. Bei deinen Träumen, würde ich auch länger schlafen.“ Niki grinste mich an. Ich griff nach Mantel und Handtasche, während ich vorschlug: „Lass uns ins Theatr’hall gehen, da finde ich vielleicht noch ein Kleid, in dem Stil.“ Niki nickte. „ Willst dir wohl die passende Garderobe, zu deinen Träumen zulegen?“ Zog sie mich auf.
„Wegen nicht? Ich glaub, das Kleid hat ihm gefallen...“ Ich wurde unterbrochen: „HAT ihm gefallen?!“ Niki blickte mich ungläubig an. „WÜRDE ihm gefallen!“ versuchte ich zu retten, was noch zu retten war. Ich sah es Niki an – sie glaubte mir kein Wort.
Einige Stunden später und ein paar Hundert Euro ärmer, saßen wir im Bistro d’ Opéra; und diskutierten mein nicht vorhandenes, oder eher einseitiges Liebesleben. – Was war der Mann, aber auch so begriffsstutzig?
Als ich auf dem Nachhauseweg an dem Blumenladen von neulich, vorbei kam und wieder schwarze Rosen sah. Entschied ich mich, in dem Gedanken an das Kleid, welche zu kaufen. Wenn die Sache in die eine Richtung funktionierte, warum, dann nicht auch in die andere?
Frisch eingekleidet und etwas unschlüssig stand ich nun in meinem Schlafzimmer – wie zum Teufel konnte man nur auf die Idee kommen, in einem bordeauxroten Kleid, mit einer schwarzen Rose am Kragen, schlafen zugehen. Nun ja, ein Versuch war es wert. Ich würde es darauf an kommen lassen.

Ich blickte mich um und an mir hinunter. – Sehr gut, ich trug mein neues Kleid und mit dem Blick auf den Sarg, war auch klar in wessen Zimmer ich war.
„Erik! Ein letztes mal: Wo, ist sie?! Wer, ist sie?! Und WAS, hast du mit ihr Gemacht?! Ich weiß, dass sie bei dir war. – Jules hat euch zusammen gesehen.“
„Aber, Daroga, wenn ich es dir...“ Erik wurde rüde unterbrochen: „Lüg mich nicht an! – Ich kenne dich.“ Da kam ich ja gerade richtig. Mit Schwung stieß ich die Tür zum Wohnzimmer auf und konnte sehen, wie sämtliche Gesichtszüge des Persers entgleisten. „Mein lieber Daroga, wie Sie sehen, bin ich hier, mein Name ist Jasmine. Und – WAS, Monsieur Erik und ich, miteinander gemacht haben, - ICH persönlich - wüsste nicht, was Sie das anginge!“ Ich trat neben das Phantom, legte meine Hand auf dessen Arm, lächelte ihn strahlend an und hielt ihm die Rose entgegen: „ Als kleine Entschuldigung für meinen übereilten Aufbruch, letztes Mal... Monsieur Erik.“ Mir schien, dass Erik leicht entsetzt meine Hand ansah. Sehr langsam, zog ich sie, von seinem Arm. Er blickte mich etwas verwirrt an. „Danke, Mademoiselle Jasmine.“ Er griff nach der Rose und steckte sie an sein Revers. – Der Perser glotzte.
Plötzlich fuhr Erik auf: „Bist du JETZT beruhigt, Nadir?!“ Erik beugte sich leicht nach vorn und funkelte ihn wütend an, „ Wenn du die Güte hättest UNS zu entschuldigen –

WIR kommen sonst zu spät zur Vorstellung!“ Und dann griff er nach meinem Arm – was in sichtlich Überwindung kostete - und zog mich mit sich. – Vorstellung?! Er wollte mit mir in die Oper? Ich entschied mich, dem Perser dankbar zusein. Hätte er Erik nicht so zur Weißglut getrieben, wäre es Monsieur, bestimmt im Traum nicht eingefallen mich in eine Oper mitzunehmen.
Mit einem seligen Grinsen, ließ ich mich mitziehen.
Wir hatten den See bereits überquert und einige Minuten Fußweg hinter uns, als Erik plötzlich stehen blieb und sich an mich wandte: „Wissen sie, eigentlich ist es keine sehr gute Idee, in die heutige Vorstellung zu gehen...“ ich blickte ihn enttäuscht an – sehr enttäuscht, „... La Carlotta ist - sehr zu meinem Leidwesen - wieder genesen... Und DIE, würde ich mir, ehrlichkeits- halber, sehr ungern antun.“
Aha, da lag das Problem. „Tun sie lieber ihr etwas an!“ kommentierte ich bissig, „ Und was tun wir nun? Hier stehen bleiben und warten, bis Nadir ihr Haus verlassen hat?“
Jetzt blickte das Phantom mich beinahe schon verlegen an: „Das kann er nicht...“
„Wie bitte?!“ ich war schockiert.
„Nun ja, er kennt nur den Rückweg mit der Gondel...“ seine Stimme klang doch wahrhaftig verlegen.
„...und die haben wir genommen...“ beendete ich seinen Satz, bevor ich in vergnügtes Gelächter ausbrach.
Immer noch vor Lachen glucksend stellte ich ihm die Frage: „Was tun wir nun?“ Erik hob die Schultern: „ Wie wäre es mit einem Spaziergang? Wir haben Vollmond...“
Hörte ich recht? Hatte er mich soeben zu einem Spaziergang aufgefordert? „Mais avec plaisir*, Monsieur Erik!“ Ich griff nach seinem Arm und hakte mich unter. Er zögerte kurz, begann dann aber vorwärts zu gehen.
Vor der Oper angekommen, steuerte er zielstrebig auf einen Einspänner zu und war mir, äußerst galant, beim Einstieg behilflich. Nur wenige Augenblicke später waren in einem flotten Trab Richtung Bois de Boulogne unterwegs.
„Wessen Kutsche ist das?“ fragte ich neugierig. Erik, welcher die Zügel hielt, wandte sich zu mir um: „Ist das wirklich wichtig?“ er hörte sich an, wie ein Junge, dem gerade ein guter Streich gelungen war, „Wir werden sie ja wieder zurückbringen… vielleicht!“
Jetzt war es an mir zu schmunzeln.
Als er an dem nächtlichdunklen See, in welchem sich der Vollmond spiegelte, das Pferd zügelte, war ich ausgezeichneter Laune.
Erik sprang auf den Boden und bot mir erneut seine Hand, ich ergriff sie - ließ sie jedoch nicht mehr los, auch als ich festen Boden unter den Füssen hatte, nicht.
So schlenderten wir ruhig und still neben einander her, dem Ufer entlang. - Ich wagte nicht, auch nur ein Wort zu sagen. Unter keinen Umständen, wollte ich ihm einen Grund geben, seine Hand der meinen zu entziehen.
Als wir den See umrundet hatten und wieder in die Kutsche stiegen, griff ich nach den Zügeln; und ließ den eleganten Rotfuchs, übermütig in einen schnellen Renntrab fallen.
„Nicht so schnell, Mademoiselle!“ lachte Erik fröhlich, „ Da bekommt man ja Angst!“
Ich schielte ungläubig zu meinem Begleiter – seine Stimme hatte so fröhlich geklungen - also ließ ich das Pferdchen noch ein bisschen schneller traben.
Unter der Oper angekommen, schlenderten wir sehr langsam zu der Gondel. Wir waren kaum am anderen Ufer angekommen, als uns auch schon Nadir entgegenkam: „Ich muss nach Hause, es ist spät. Erik wärst du so freundlich mich hinüber zu bringen. Wenn ihr mich schon so lange warten lasst.“
„War keine Absicht, wir haben dich nur vergessen...“ Erik klang sehr amüsiert.

Ich räusperte mich: „Monsieur Nadir hat recht, es ist wirklich schon etwas spät. Ich werde ihn nach oben begleiten.“ Irrte ich mich, oder hatte das Phantom mich tatsächlich etwas enttäuscht angeblickt?
Ich wandte mich lächelnd, an selbigen: „Monsieur, ich danke ihnen für diesen wundervollen Abend. Und ich, werde mich bemühen Sie baldigst wieder mit meiner Anwesenheit zu belästigen.“ Dann stieg ich in die Gondel und griff nach dem Ruder: „ Kommen Sie Nadir?“ Jener blickte mich verstört an, stieg dann jedoch ein und ließ sich von mir über den See bringen. Auf dem ganzen Weg nach oben, sprach er auf mich ein – Ich hörte nicht zu.
Kaum hatte ich mich von den Perser verabschiedet, fühlte ich, dass ich wach wurde.

* Aber mit Freude

wenn ihr wissen wollt was das Theatr'hall ist geht auf meinen Stecki...

Kapitel 9: Süsse Träume?

Widmung: Ich widme dieses Kapitel meiner Muse, denn dank ihr kann ich wieder schreiben. Danke -iria-

Ich seufzte wohlig und ließ mich noch ein wenig tiefer in die Wanne gleiten, was für ein wunderbarer Traum. Erik und ich, händchenhaltend im Bois. – Hach!
Ich schloss die Augen und ließ mich von der Opernmusik entführen – Faust, die göttliche Callas als Margarethe.
Was hatte der Perser gesagt? Ich versuchte mich zu erinnern: Irgendwas von wegen Mörder und gefährlich. Mörder? Ja. Gefährlich? Ganz klar. – Jedenfalls für mich. – Wenn auch in anderer Hinsicht, als der Perser dachte.
Meine Gedanken wanderten zu dem Traum, als ich Monsieur im Bad gesehen hatte. Ich hatte nur seinen Rücken gesehen – um genau zu sein, nur seine Schultern – und dennoch kam ich von dem Bild nicht mehr los. Seine Schultern waren mit ausgefransten, weißen Narben überzogen und ich hatte nur den einen Wunsch verspürt: Ich wollte jede einzelne davon mit Küssen bedecken. – Als ob er das jemals zulassen würde. Verdammt! Was dachte ich überhaupt darüber nach, was er zulassen würde und was nicht? – Schließlich waren das meine Träume – und man konnte nicht ewig, dasselbe träumen...
Ich fasste den Entschluss, zum Angriff zu schreiten. – Wenn auch mit äußerster Vorsicht, schließlich war mir der Traum-Mann wichtig.
Zwei Stunden später saß ich vor meinem Computer und schüttelte den Kopf. – SOWAS, würde ich unter keinen Umständen tragen. Der Herr, würde zwar einen Kulturschock erleiden, – sollten wir denn jemals, bis zu meiner Unterwäsche vordringen – aber, dass würde ich in Kauf nehmen...
Leise vor mich hinsummend und sehr gut gelaunt, betrat ich meine Wohnung. Ich war etwas Spazieren gewesen, es hatte wieder zu schneien begonnen. – Was für ein Gegensatz zu dem warmen Wetter in meinen Träumen.
Bevor ich an diesem Abend zu Bett ging, lächelte ich meinem Spiegelbild aufmunternd zu. Würde schon klappen – irgendwie.

Ich streckte mich genüsslich, gähnte und schnupperte. Was für ein herrlicher Geruch, - ich liebte Lavendelduft – er erinnerte mich an den Sommer.
Langsam öffnete ich meine Augen – und zuckte erschrocken zusammen.
Ich hatte geradewegs, in ein Paar, wundervolle mitternachtsblaue Augen geblickt.
„Guten Morgen. Ist meine Chaiselonge wenigstens komfortabel?“ Seit wann bitte war Erik so freundlich zu mir?
Und genau das fragte ich ihn auch: „ Bonjour Monsieur. So freundlich heute?“
„Gewöhnen Sie sich nicht daran. Ich schuldete Ihnen was, wegen Nadir...“ antwortete das Phantom, in einem sehr sarkastischen Ton. Ich lächelte ihn strahlend an.
„Und nun, Mademoiselle Jasmine... Wenn Sie mit in die Küche kommen möchten. Petit déjeuner est prêt.*“
Frühstück? – Er hatte Frühstück für mich gemacht? Wie wundevoll.

Ich erhob mich etwas umständlich. – dieses moosgrüne Kleid war zwar sehr hübsch, aber etwas unpraktisch, wenn man sonst nur Hosen trug. Erik betrachtete mich etwas abwesend, wandte sich dann in Richtung Küche. Ich folgte ihm mit meinen Blicken. Er trug ein weißes Seidenhemd und eine nachtschwarze Hose und – wie könnte es anders sein? – eine schwarze Maske. Seine Schritte waren absolut lautlos und geschmeidig wie die eines Raubtiers.
Ein paar Minuten später, saßen wir uns gegenüber und waren, über Croissants und Kaffee hinweg, in ein Gespräch über Architektur vertieft.
„Mademoiselle, Sie erstaunen mich... möchten Sie die Pläne für den Unterbau sehen?“ Erik war in seinem Element, eindeutig.
Ich strahlte ihn an: „Oh, liebend gerne! Das heißt, wenn es Ihnen nicht zu viele Umstände bereitet.“
„Macht es sicherlich nicht. Ich habe die Papiere alle hier. Kommen Sie!“ Forderte er mich auf, ihm zu folgen. Keine zwei Minuten, waren vergangen. Als ich auch schon, über einen Arbeitstisch gebeugt, die Originalkonstruktionspläne des Unterbaus, des Palais Garnier, begutachtete. Ich tippte zielstrebig, auf eine Stelle in der doppelten Wand, welche zur Abpumpung des Sees angelegt worden war: „Wir sind hier, nicht wahr Monsieur Erik?“
„Mais oui**. – Aber wie kamen Sie darauf?“ Das Phantom blickte mich erstaunt an.
Ich warf mich in Positur und begann in meinem besten Vortrags-Ton: „ Nicht besonders schwierig. Man muss lediglich die Ausmaße des Sees, die Ihres Hauses, die Dicke der Wände und die ungefähre Statik kennen. – Der Rest, ist einfache Kopfarbeit.“ Ich konnte sehen, dass ich mir gerade ein kleines Stückchen Respekt, seinerseits erobert hatte. Also fügte ich an: „Und man sollte die Oper, eigentlich Palais Erik nennen. Die Innenarchitektur ist viel ausgeklügelter als die des Grundbaus.“ Er starrte mich an: „Woher wissen Sie, dass ich das entworfen habe?“
„Das war leicht, nur der Architekt hat die Originalpläne.“ Ich grinste ihn glücklich an.
„Sagen Sie, Mademoiselle Jasmine. Wären Sie an einer Führung durch das Opernhaus, in Begleitung des Innenarchitekten interessiert?“
-WIE?! Ich musste mich verhört haben. Auch, dass Erik, mir gerade seinen Arm anbot, konnte nur Einbildung sein. Sehr zu meiner Verlegenheit, wurde ich rot als ich meine Hand, so sanft wie möglich darauf platzierte. „Es ist mir eine Ehre und ein Vergnügen gleichermaßen, Monsieur Erik!“ brachte ich mit leiser Stimme hervor.
Unglaublich, wie glücklich es mich machte, ihm so nahe zu sein. Ihm einfach nur beim Sprechen zuzuhören, ab und an, zu Nicken und einen kleinen Kommentar abzugeben, oder eine Frage zu stellen.
„... und dann, mussten wir uns, eine andere Möglichkeit überlegen, das Fundament zu stabilisieren...“ er klopfte mit der flachen Hand an eine breite Sandsteinsäule, - wir befanden uns in einem wahren Wald von ihnen-, „... das war mein Einfall. Ganz nebenbei, habe ich dafür gesorgt, dass es in diesen Gewölben, eine besondere Akustik gibt.“
Ich lauschte, tatsächlich konnte ich leise Musik hören. Ich wandte mich an Erik: „Orchesterprobe? Hört sich wie ein Walzer an... möchten Sie Tanzen?“ –Oh mein Gott! DAS hatte ich jetzt nicht wirklich gesagt – Oder?
Ich HATTE, es gesagt. Denn das Phantom, erstarrte mitten in der Bewegung und starrte mich an – schien kurz zu überlegen und griff dann nach meiner freien Hand, mit den Worten: „Ich habe seit Ewigkeiten, nicht mehr getanzt. Passen Sie auf Ihre Füße auf.“ - Herrje, wie romantisch! Dachte ich sarkastisch. Nur um im nächsten Moment, alles um mich herum, außer Erik, zu vergessen.

Wie lange wir tanzten? Ich hatte keine Ahnung. Ich bemerkte nur am Rande, dass das Orchester bereits einige Zeit verstummt war, als wir atemlos zum stehen kamen.
„Ich möchte Ihnen etwas geben…“ flüsterte ich schüchtern, „…aber zuvor, müssen Sie, Ihre Augen schließen, Monsieur. Bitte.“ Maßlos überrascht, sah ich wie Erik langsam seine Augen schloss. – Nun gab es für mich kein Zurück mehr. Ich tat es einfach. Dann, bevor er sich rührte, hauchte ich: „Au revoire, Erik.“
Ich zwang mich aufzuwachen. – Sofort.

*Frühstück ist fertig
**aber ja

Kapitel 10: Zwischenkapitel 4

ERIK

Drei Tage waren seit Jasmines letztem Besuch vergangen. Doch als ich mich heute Morgen erhob, da lag sie schlafend auf meiner Chaiselonge – Ich konnte sie nur anstarren. Sie trug ein moosgrünes Kleid, ihre halblangen, kastanienbraunen Haare, flossen wie Seide über das Kissen. – Mit klopfendem Herzen, riss ich mich los, um in die Küche zugehen und Frühstück zu bereiten. –Wie konnte sie nur, in meinem Haus, in meiner Anwesenheit, so friedlich schlafen? – Christine hatte das nie gekonnt – nie soviel Vertrauen zu mir gehabt.
Als ich, in mein Wohnzimmer, zurückkam, wachte sie gerade auf. Sie zuckte erschrocken zusammen, als sie mich erblickte – seltsamer weise empfand ich einen Stich-, nur um mich gleich darauf strahlend an zu lächeln.
Beim Frühstücken, versetzte mich Jasmine mit ihren Architekturkenntnissen in Erstaunen. Ich bat ihr an die Pläne einzusehen. Danach führte ich sie durch den Unterbau der Opera. – Ihre Hand auf meinem Arm, fühlte sich an, als gehöre sie dahin. Wir tanzten, ich – Sie blickte mich dabei unverwandt an, mit ihren wundevollen leuchtenden Augen – ich konnte danach nicht einmal sagen, wann die Musik zu spielen aufhörte.
Und dann, - ja dann, als wir atemlos da standen und uns anblickten- dann bat sie mich meine Augen zu schließen. Ich dachte daran, dass sie in meinem Wohnzimmer geschlafen hatte, mich anlächelte - und schloss meine Augen.
WAS Jasmine danach tat – ich hebe meine Hand und berühre meinen Mund – und kann es immer noch nicht glauben.
Da, war mit einemmal etwas weiches, unglaublich sanftes – ihr Mund. Jasmine küsste mich.
MICH , Erik, das Phantom der Oper.
Und stahl mein Herz.

Kapitel 11: Wach geküsst?

Ich riss die Augen auf, mein Herz raste. Ich klammerte mich an meine Decke. Ich hatte es getan, ich hatte Erik geküsst.
Mein Herz pochte so heftig, als wolle es aus meiner Brust springen.
Mir wurden zwei Dinge klar: Ich konnte ihn noch immer schmecken, und – das ganze war viel mehr als ein Traum – ich liebte ihn.
Himmel, ich musste ihn haben. – Am besten für immer.
Ich fiel beinahe aus dem Bett, als ich versuchte aufzustehen, so weich waren meine Knie.
Ich tappte in meine Küche und griff mir auf dem Weg dahin, dass Telefon. – Selbstverständlich ohne auf die Uhr zu blicken.
„Niki? Bist du das?“
„Wer bitte, sollte es denn wohl sonst sein? – Um sechs Uhr morgens.“ Ihre Stimme klang sehr verschlafen, aber freundlich.
„Ich habe es getan! ICH HABE ES GETAN!“ Ich bemerkte, dass ich leicht panisch klang.
„Was auch immer, Du getan hast – so schlimm wird es nicht gewesen sein...“ versuchte sie mich zu beruhigen.
„Ich habe ihn geküsst...“ stammelte ich.
„Du meinst Erik? – Wenn DAS alles ist...“ sie klang mäßig begeistert – um es nett auszudrücken – „... wurde ja auch langsam Zeit. Kann ich jetzt weiter schlafen?“ Und schon hatte sie aufgelegt.
Ich seufzte und starrte das Telefon feindselig an und suchte meine Zuflucht beim Kaffe.
Abends wusste ich nicht, wie ich den Tag hinter mich gebracht hatte. Noch weniger wusste ich, wie ich schlafen sollte.
Ich würde mit Erik, ein ernstes Gespräch führen müssen, also rollte mich so klein zusammen, wie ich konnte, zog die Decke über die Ohren und schlief, wieder erwarten sofort ein.

Ich stand wieder in Eriks Wohnzimmer und wusste nicht, wo ich noch nach ihm suchen sollte.
Er war nicht in dem Haus und auch sonst nirgends im Unterbau, ich hatte beinahe drei Stunden gesucht, wie mir die Uhr über dem Kamin verriet.
- Wo, konnte er nur sein? Ich begann mich ernsthaft zu sorgen.
Ich strich ziellos dem Seeufer entlang und horchte auf allfällige Geräusche. Und tatsächlich, auf einmal waren leise Stimmen zu vernehmen: Nadir und Erik.
Gerade schrie Nadir: „ Keine Frau, käme freiwillig hier hinunter. Mit was bringst du sie dazu?“ Mir blieb das Herz stehen, wie konnte er nur? – Er hätte genau so gut sagen können, dass Erik es nicht wert war, geliebt zu werden.
Eriks leise Stimme klang zu mir herüber: „Noch ein Wort, Daroga – und aller Freundschaft zum Trotz-, ich schwöre, ich töte dich.“ ER sprach mir aus tiefster Seele.
Dann konnte ich das Ruder der Gondel hören und gleich darauf stand Erik vor mir, alleine. Er sah unglaublich wütend und verletzt aus.
„Was tun Sie hier?!“ herrschte er mich an. Ich blickte ihm in die Augen und – warf mich an seine Brust: „ Auf Sie warten... ich habe mir Sorgen gemacht... wo waren Sie?“
Ich konnte hören und fühlen, wie er scharf die Luft einsog, bevor er sanft seine Arme

um mich legte. Ich erschauerte. „ Danke, aber es ist nicht nötig, dass Sie sich um mich sorgen, Jasmine. Das habe ich nicht verdient!“ Erik klang unendlich traurig. „Lassen Sie uns ins Haus gehen...“ fügte er an, ehe er mich sanft, aber entschieden von sich schob. Wir saßen uns gegenüber, in seinem Wohnzimmer – und schwiegen uns an.
Mit sanfter Stimme, durchbrach ich die Stille: „Weshalb, sagen Sie so etwas, Erik. Um wen, ich mich sorge, entscheide immer noch ich.“ Ich lächelte ihn an.
Eriks Augen nahmen einen sehr ernsten, entschiedenen Ausdruck an: „Ich bin es nicht wert. Ich habe getötet und gefoltert...“ seine Stimme wurde immer leiser, während das Phantom seine Beichte ablegte.
„– und ich habe es genossen. Ich bin ein Scheusal.“
Ich saß da und lauschte, wollte meine Hand, nach der seinen ausstrecken – Erik zuckte zurück.
Mein Herz krampfte sich schmerzvoll zusammen, ich erhob mich und trat an den Kamin. – Ich konnte ihn nicht ansehen, nicht zusehen wie er litt, während er, mir von all seinen Schandtaten erzählte.
Irgendwann, erhob er sich und begann im Zimmer auf und ab zu gehen. Ich wandte mich ihm zu und blickte ihn, unverwandt an. –All seine Bewegungen, waren pures Leiden. Ich wünschte mir nichts sehnlicher, als ihn in meine Arme zu schließen und niemals wieder loszulassen.
„... ich werde nie ein normales Leben führen können, mich immer verstecken müssen... im endlosen dunkel der Nacht. Also, Jasmine, gehen Sie. –Und kommen Sie nie wieder... Bitte.“
Was hatte er da gesagt? Hatte er mich wirklich gerade weggeschickt? Mein Herz blieb stehen. Dann, bevor ich es richtig begriff, sagte ich laut und deutlich:
„Nein!“
Erik fuhr herum und blickte mich das erste mal, seit er zu sprechen begonnen hatte an.
„Nein, ich werde nicht gehen!“ wiederholte ich trotzig.
„Gehen Sie!“ schrie er schon beinahe, „Gehen Sie, verschwinden Sie! Solange Sie noch können! Ich habe Ihnen gesagt – gezeigt, was für ein Monster ich bin, WAS wollen Sie noch von mir?!“
Den letzten Teil hatte er mir tatsächlich ins Gesicht gebrüllt. Meine Augen füllten sich mit Tränen und doch klang meine Stimme entschieden und fest, als ich Erik in die Augen blickte und nur ein Wort sagte.
Danach machte ich auf dem Absatz kehrt und stürmte aus seinem Haus.
-Aufwachen! Verdammt, wach auf. –Und ich wachte auf.

Kapitel 12: Zwischenkapitel 5

ERIK

Ich hatte mich mit Nadir gestritten. Er glaubte mir nicht, dass Jasmine, freiwillig hierher - zu mir -, kam. Ich bezweifelte ja selbst, dass sie kommen würde, wenn sie wusste, wer ich wirklich war, – dass ich getötet hatte.
Und dann warf sie sich in meine Arme und erklärte mir, dass sie sich um mich gesorgt hatte. All meine Wut verrauchte, auf der Stelle.
Da wurde mir klar, was ich zu tun hatte: Ich musste ihr die Wahrheit über mich erzählen – und sie wegschicken. Solange ich sie noch gehen lassen konnte.
Ich erzählte ihr all die schrecklichen Dinge, die ich je getan hatte. Ich schickte sie weg.
Jasmine sagte schlicht : Nein.
Da blickte ich sie das erste mal, während meiner Beichte an.
Noch einmal sagte sie, dass sie nicht gehen würde. –Da begann ich, sie an zu schreien und brüllte ihr förmlich ins Gesicht: „WAS wollen Sie noch von mir?!“
Als ich sah, wie sich ihre, sonst so strahlenden Augen mit Tränen füllten, brach es mir das Herz. – Was hatte ich getan?
Sie blickte mich, mit tränenverschleierten Augen fest an – ihr Blick bohrte sich in mein Gewissen. - Und sie sagte nur ein Wort:
DICH
Danach stürmte Jasmine aus meiner Wohnung.
Ich war unfähig mich zu rühren, nach all dem, wo ich ihr an den Kopf geworfen hatte, wollte sie MICH noch immer? Wollte mich, so wie ich war...
Ich liebe sie.

Kapitel 13: Schlaf gut.

Das ist das letzte Kapitel, es folgen noch ein Zwischenkapitel und ein Epilog... und ja, ich weiß, dass es kurz ist...

Ich riss die Augen auf und klammerte mich schluchzend an meine Decke, ob ich aus Schmerz oder Wut heulte, wusste ich selbst nicht so recht.
Alles, was ich wusste war: Ich wollte und liebte Erik mehr denn je.
Ich hatte Niki alles über meine Träume erzählt, auch die Sache mit dem Kleid - nur, diesmal, musste ich alleine mit meinem Schmerz zurecht kommen.
„Niki hör mal, ich brauche nur ein wenig Abstand, zu dieser Stadt..." ich lächelte sie zaghaft an, „... daher werde ich einige Tage nach Südfrankreich runterfahren. Mach dir keine Sorgen, ich bin bald wieder zurück." Sie nickt und erwiderte. „ Was auch immer vorgefallen ist, du weißt, du kannst dich auf mich verlassen. Fahr ruhig und spann ein wenig aus."
„Danke, ich hab dich lieb!" Ich umarmte sie sanft.
„Ich dich auch, pass auf dich auf!"
Zwei Stunden später, saß ich in meinem Autochen und fuhr auf der Autobahn Richtung Süden.
Ich war schon eine geraume Weile unterwegs, als es begann einzudunkeln. Zu allem Übel, begann es auch noch zu regnen. – Wie ich solche Tage hasste.
Ich drehte das Radio auf volle Lautstärke und nahm etwas Tempo weg.
Da schob sich, urplötzlich, von rechts, ein dunkler Umriss in mein Sichtfeld. – Nein! ICH, fuhr doch auf der Überholspur.
Verzweifelt riss ich am Steuer und trat auf die Bremse – Falsche Reaktion. Das nächste, was ich hörte, war das Knirschen von Metall auf Metall und dann ging alles viel zu schnell.
Zuerst war da ein höllischer Schmerz, der von meinem Körper Besitz ergriff, danach war alles in ein gleißendes Licht getaucht...

Alles um mich, war vollkommen still, ich lag irgendwo in endloser Dunkelheit gefangen. Mein Körper fühlte sich an, als würde er nur noch aus Schmerz bestehen.
Meine Gedanken rasten. Was war geschehen? - Der Lastwagen, er musste mich schlimm erwischt haben.
Erik, ich wollte ihn doch so gerne noch einmal sehen.
Ich konnte fühlen wie jemand nach meiner Hand griff, sie sanft anhob – und dann hörte ich SEINE Stimme: „Jasmine! Bitte, schau mich an... mach die Augen auf..." Erik, klang so unendlich weit entfernt – und ich konnte die Angst, in seiner Stimme hören. Mühsam und mit großer Anstrengung, zwang ich meine Augen auf. Ich konnte ihn nur undeutlich, wie durch grauen Dunst, erkennen. ER hielt meine Hand.
„Jasmine..." wieso, klang er nur so weit entfernt – und so ängstlich? „Jasmine..."
„Erik..." ich erschrak, meine Stimme, war nur ein leises, raues flüstern.
„Jasmine... nicht reden, alles wird gut," ich konnte hören, dass Erik log, „ ich habe dir, noch etwas zu sagen." Ich fühlte, wie meine Augen langsam zufielen, die Schatten nach mir zu greifen suchten. Nur noch ganz leise, konnte ich hören was Erik mir zu sagen hatte. – Ich lächelte.
Die letzten Worte, die ich hörte, bevor die Schatten, endgültig nach mir griffen,

waren:
„JE T'AIME."

Niki stand weinend, an einem frischen Grab. Schwarze Rosen bedeckten die dunkle Erde, vor dem weißen Marmorstein. Niki hielt eine einzelne weiße Rose umklammert: „Wieso musstest du schon so früh von uns gehen? Ich wollte doch wissen, wie dein großer Traum ausgehen würde..." ein leichtes Lächeln, legte sich auf ihre tränenverschleierten Züge, als sie weiter sprach:
„Man sagt, der Tod sei ein ewiger Schlaf..." sie legte sachte die weiße Rose auf den kleinen Hügel, „... also: Werde glücklich und träum schön und – vor all dem: Schlaf gut."

Kapitel 14: Zwischenkapitel 6

NADIR

Das war schon die dritte Woche, in folge, wo Erik mich versetzte. Wir hatten, stillschweigend, eine Art von Waffenstillstand, geschlossen. Und nun ließ er mich schon zum dritten mal hier oben stehen.
Ich entschied mich hinunter zu gehen, zu seinem Haus. Ich würde den Weg benutzen, den Jasmine mir gezeigt hatte, als sie mich damals nach oben begleitete. Diesmal, würde ich mich nicht so schnell geschlagen geben.
Ich nahm die kleine Laterne, die ich vorsorglich mitgebracht hatte, und setzte vorsichtig einen Schritt vor den nächsten – man konnte nie genug auf der Hut vor Eriks Fallen sein.
In dem spärlichen Lichtkegel der Laterne, suchte ich mir meinen Weg nach unten.
Dann fiel mein Blick auf die blasse Gestalt vor mir auf dem Boden. – Jasmine.
Sie lag mitten in dem Gang, in einer Blutlache. Blut rann in einem dünnen Faden aus ihrem Mund, Ihr hübsches Gesicht war totenblass. Ich konnte sehen, dass sie beinahe nicht mehr atmete.
Ich konnte ihr nicht einmal helfen, ich konnte sie ja nicht einmal anheben. – Da sah ich rot. Was hatte Erik da getan?
Ich rannte den ganzen Weg zu seiner Behausung und brüllte dabei laut seinen Namen. Durch mein Geschrei alarmiert, kam er mir entgegen. Ich packte sein Handgelenk, zog ihn mit mir – meine Wut hatte mir, ein letztes mal, die Kraft dazu gegeben. „Daroga... Nadir, was ist los?!“ Erik, besaß tatsächlich die Frechheit, zu fragen.
Ich schrie ihn an: „Was los ist?! Sag du es mir!“ ich war außer mir, „WAS hat SIE dir nur getan?!“
„Wer, soll mir was getan haben?“ Verständnislos, starrte er mich an.
„Da!“ Ich streckte meine Hand aus, „Sieh selbst.“
Erik starrte auf den leblos daliegenden Körper, dann wurde sein entstelltes Gesicht noch blasser. „Wer... weshalb...“ kam es stammelnd vom ihm, er riss sich von mir los und fiel neben ihr auf die Knie – mitten in all dem Blut.
Dann schlug sie ihre Augen auf.
Ich konnte nicht hören, was er sagte – aber, ich konnte den Schmerz sehen, den ihn erfüllte.
Nach einer Weile, hob Erik sie auf seine Arme, wortlos ging er an mir vorbei. Er weinte.

Und nun sitze ich hier und warte erneut auf ihn.

Epilog:

ERIK

Siebzehn Monate ist er nun her, der schrecklichste Tag, meines Lebens.
Ich lege den Kopf zurück und denke daran, wie Nadir mich, mit schier unmenschlicher Kraft, durch die Gänge zerrte.
Wie er Wut entbrannt auf mich einschrie, mich zu dem beinahe schon leblosen Körper, meiner wahren Liebe brachte.
Mir blieb damals beinahe das Herz stehen, als sie die Augen schloss. Ich hob Jasmine hoch und brachte sie in mein Haus.
Ich seufze leise: „Jasmine..."
Ein lautes Klingen reißt mich aus meinen Gedanken – Nadir, ich könnte dich...-, ich stemme mich aus der Wanne und greife, nass wie ich bin, nach Hemd und Hose. Da ertönt auch schon lautes Geschrei.
Ich eile in das angrenzende Zimmer, „Ist ja schon gut..." ich flüstere, leise, kosend, „... ich bin ja da, alles ist gut."
Mit meiner kleinen Tochter auf dem Arm, die sich zum Glück wieder beruhigt hat, betrete ich das Wohnzimmer. Wir kommen gerade rechtzeitig, um „Onkel-Nadir", den Hals zu retten – im wahrsten Sinne des Wortes. Denn meine Frau, steht mit erhobenem Punjab-Lasso vor ihm und weist ihn drohend zurecht: „ Wie oft haben Erik und ich, dir in den letzten drei Monaten gesagt, dass du NICHT klingeln sollst? Daroga."
„Nicht, mon cœur*, sonst brauchen wir, doch noch ein Kindermädchen..." ich klinge so unschuldig, ich kann, „... und Nicole-Sophie, mag doch keine Fremden." Jasmine wendet sich langsam um, ihr Blick macht mir, unmissverständlich klar, wie ich hier vor ihnen stehe: Nur mit einer Hose, einem offenen Hemd und nass bis auf die Haut.
Langsam kommt sie auf mich zu, nimmt mir unsere Tochter ab, küsst sie auf die Stirn und legt sie Nadir in die Arme, bevor sie sich erneut mir zuwendet: „ Ich dachte, du wolltest dich ankleiden?"
- An-kleiden? Ich werde mich gleich ent-kleiden, wenn sie mich weiterhin so anstarrt.
Ihr Lächeln als sie nach meiner Hand greift, bringt mein Herz zum rasen. Ich lasse mich widerstandslos von ihr in unser Ankleidezimmer ziehen. Jasmine gibt der Tür einen Schubs mit dem Fuß – und schmiegt sich an mich.
Ich keuche erschrocken auf, als sich ihre süßen Lippen über meinen schließen und sie mich leidenschaftlich zu küssen beginnt. – Himmel, sie schmeckt so wundervoll! Beinahe schon hilflos, schlinge ich meine Arme um sie, ziehe sie noch näher an mich. Ihre sanfte Hand streicht zärtlich über meine nackte Haut, ich vergrabe mein Gesicht in ihrem seidigen Haar und seufze glücklich.
Ein lautes Klopfen, lässt uns auseinander fahren, wir blicken uns schuldbewusst an. „Ihr kommt zu spät zum ersten Tanz, wenn ihr euch nicht beeilt…" erklingt Nadirs verlegene Stimme, von der anderen Seite der Tür. Jasmine lächelt mich an, schlingt ihre Arme erneut um meinen Nacken und haucht, dicht an meinem Hals: „Je t'aime, mon rêve!"

Als wir endlich in das Foyer der Opera treten, ist der erste Tanz bereits im Gange. Ich lächle Jasmine an und ziehe sie in die Mitte der Tanzfläche – ein Walzer.

Unsere Blicke verschmelzen, während die Musik uns schweben lässt. Ich vergesse den Trubel, die maskierten Gestalten – sehe nur noch meine Frau.
Als die Musik ausklingt, ziehe ich sie in meine Arme und verbinde unsere Münder in einem leidenschaftlichen, zärtlichen Kuss.

*mein Herz
**mein Traum

FIN

Si vous le désirez – à bientôt...
Merci à tout le monde!